

19. 8. 1914.

Grauens und besonders in seiner inneren Halle, wo das rote Marmorkreuz in die Kiesen des Fußbodens eingelassen ist, von allen Schauern des Todes durchweht. Das sechsmal wiederholte Riegerpaar, das uns in der Hände überall mit den nämlichen erbarmungslosen, unerbittlich kalten Biegen anstarrt, strahlt eine fürchterliche Suggestion des Entsetzens aus, welches durch das Bewußtsein, daß tief unten die Gebeine von vielen Tausenden liegen, eigentümlich betont ist. Nie und nirgends habe ich so den Schreckensernst des Krieges verspürt wie in dieser Halle, nirgends eine so tiefe Ahnung von der kriegerischen Fürchtbarkeit der Deutschen erhalten wie in diesem Kiesenbau aus Sanzstein.

Das Ultimatum hat allen Menschen in Europa den gleichen Schreck gegeben, das ganze Bewußtsein tieferlich hinausgeschleckt. Alle zählen die Stunden, zählen sie schlafend und wachend, die bis zur Entschcheidung verfließen. Gerade zur kritischen Stunde bin ich auf den sanften Geländen des Kobenzl in kleiner Gesellschaft. Es ist eigentümlich still und menschenleer ringsum. Ein Kind ist es, das uns mit dem Jubelruf „Krieg!“ die historische Nachricht bringt. Bei Anbruch der Nacht sitze ich dann mit tieferregten Menschen auf der Terrasse des Schlosses Bellevue mit seinen alten, geheimnisvollen Erinnerungen, die in der Geschichte Wiens eine denkwürdige Rolle spielen. Zu unfern dürfen liegt die

reichliche Ultimatum in Belgrad bereits überreicht. Ich mußte davon nichts, hatte aber gleichwohl infolge des ununterbrochenen Sturmgetöses eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Morgen springe ich sehr früh aus dem Bett und nehme die Zeitung zur Hand. Schon nach den ersten Sätzen, auf die mein Auge fällt, erfährt mich eine tiefe Erregung, und als ich das Ultimatum von Zeile zu Zeile durchfliege, habe ich das Gefühl, ein Erdbeben zu erleben. Der österreichische Adler hat sein Gefieder gesträubt und sich hoch aufgerichtet. . . .

Immer war ich der Meinung gewesen, daß in irgendeinem Stadium der vielen Krisen, welche wir in den letzten Jahren durchgemacht haben, ein starkes und imponierendes Wort einer Mobilisierung gleichwertig gewesen wäre und uns große Opfer erspart hätte. Das Wort hätte, ohne drohend zu sein, durch seine innere Wucht die Feinde des Reiches einschüchtern müssen. Eine Frage des Stills! Bismarck hat solche eberne Worte gesprochen, die wie Waffensplittern durch Europa klangen. Vielleicht hätte „Korrespondenzartikeln“ vorausgesetzt, daß das Richtige darauf gestanden wäre. Das alte Wahrwort bestätigt sich wieder, daß gerade der Friedfertige am ehesten in die Lage kommt, das Schwert zu ziehen, weil man ihm den Entschluß nicht zutraut. Nicht ohne tiefe Abtötung stellen die Staaten äußere Symbole ihrer Macht und Fürchtzeit auf. Das Völkerschicksalsdenkmal in Leipzig ist ein solches Monument des

## Feuilleton.

### Sagebuchblatt aus bewegter Zeit.

Die großen Dichter haben es nicht beschwächt, die Vorgänge des menschlichen Lebens in Himmel und Erde sich widerspiegeln zu lassen. In „Macbeth“, „Julius Cäsar“ und „Lear“ sind alle Elemente in Aufruhr, wenn stiftliche Katastrophen sich vorbereiten. Nun hat auch die Wirklichkeit sich dieses Regiemittels bedient und durch unheimliche Stürme zuerst unsere Nerven gereizt und gespannt, ehe der Donnersturm des Weltereignisses niederfiel. Mittwoch, den 22. Juli, nachmittags befand ich mich in tausend Meter Höhe und sog, in einer Steigefühl hingebettet, die würzige, für diese Regionen freilich allzu laue Luft ein, als sich unversehens auf dem ganzen Himmel aschgraue Wolken unter leisem Grollen versammelten. Gleich darauf brach ein Unwetter von beispielloser Wut los. Als es nach zweistündigem Loben eine grandampfende Landstöße zurückließ, war die Temperatur rapid gesunken. In der Nacht, als ich die Stadt betrat, heulte ein Sturm unter weißen Wolkenfetzen, und eine eigentümliche Angst lauerte in den verödeten Straßen. Um diese Stunde war das öster-